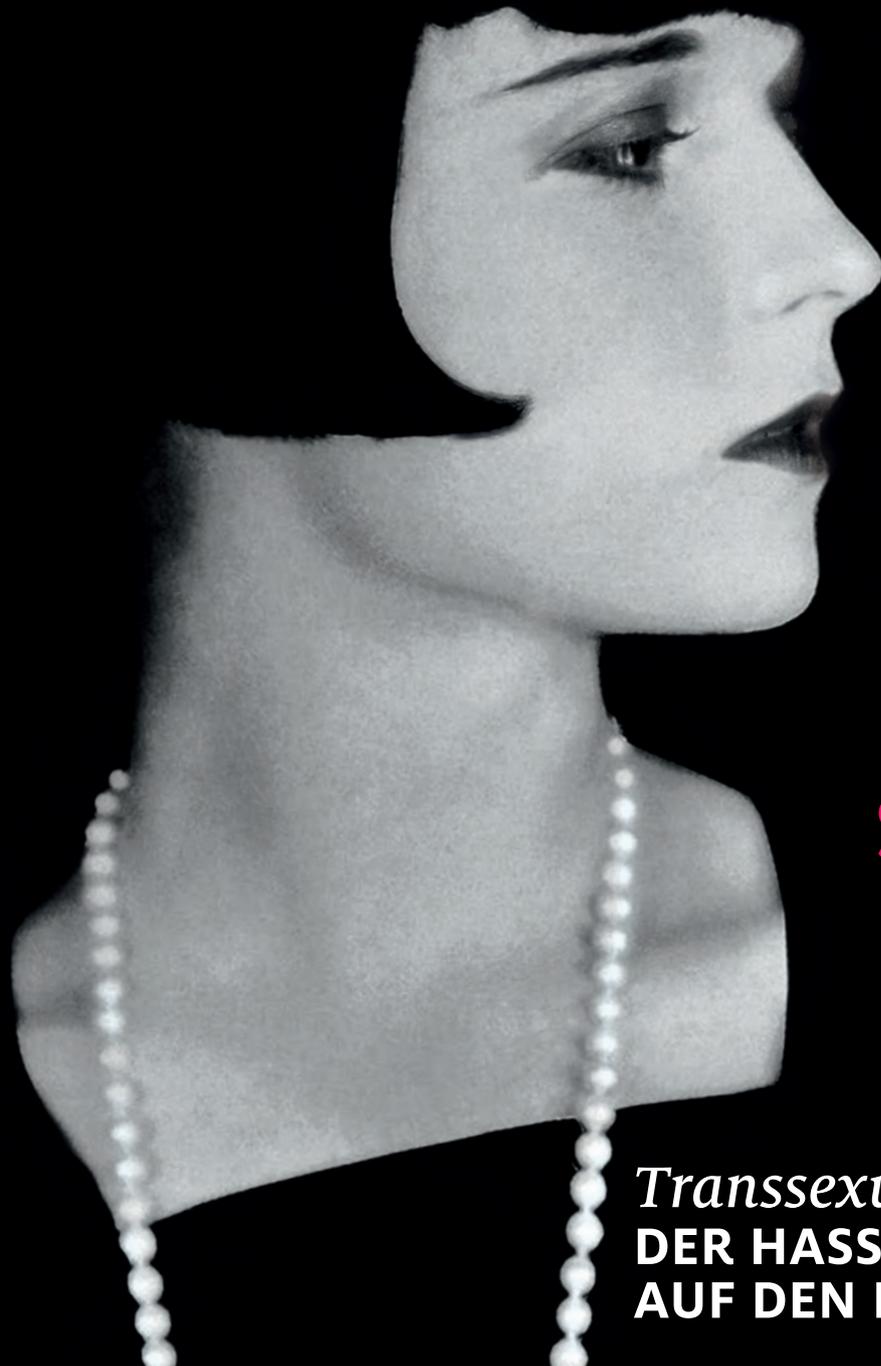
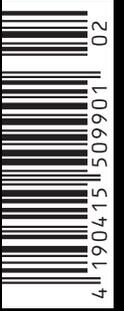


EMMA



BLEIBT MUTIG!



DER
BUBI
KOPF
SKANDAL

Transsexualität
**DER HASS DER MÄDCHEN
AUF DEN EIGENEN KÖRPER**



IM PORTRÄT

- 8 Kristen Stewart: Angekommen**
Die Schauspielerin verleiht nicht nur Lady Di Würde.
- 10 Theresa Breuer: Die Luftbrücke**
Wie aus der Journalistin eine Aktivistin wurde.
- 12 Friederike Otto: Die Wetter-Detektivin**
Die Physikerin berechnet die Folgen des Klimawandels.
- 14 Topsy Küppers: Täglich Kopfstand**
Das Leben der einstigen Kreischer-Gefährtin.

TIEFBlickEND

- 16 „Die ganze Branche ist krank“**
Top-Model Anne-Sophie Monrad packt aus.
- 20 Die Droge Instagram**
Warum besonders Mädchen süchtig werden.
- 22 Die Frauenoffensive**
Parität im Kabinett – na, geht doch!

TRANSSEXUALITÄT

- 24 „Trans wird glorifiziert!“**
Eine Schweizer Transfrau erzählt von sich.
- 27 Frauen werden abgeschafft**
Wie die Stadt Basel „Rainbow City“ werden möchte.
- 28 Vom Hass gegen den eigenen Körper**
Eine Therapeutin über „falsche“ Mädchen.
- 30 Der Fall Kathleen Stock**
Warum Realität schwerer wiegt als Ideologie.
- 32 Der Fall Ganserer**
Warum Geschlecht sehr wohl zählt.
- 34 Die hitzige Debatte**
#solidaritätmittessa oder #solidaritätmitemma

AUFRÜTTELND

- 36 Kinderbücher: Mutig gegen Zensur**
Verlegerin Monika Osberghaus und die Wokisten.
- 38 Hilfe für Lesben in Afrika**
Im Flüchtlingslager hört die Gewalt nicht auf.
- 39 Der EMMA-Lesesaal**
Seit 38 Jahren schreibt EMMA über Transsexualität.
- 40 Kampf gegen Pornos**
Jugendschützer haben wichtigen Etappensieg errungen.

ERKENNTNISREICH

- 41 Loving Highsmith**
Drei Geliebte erinnern sich an Pat.
- 42 Der Skandal um den Bubikopf**
Warum Männer ihn ihren Frauen verbieten wollten.
- 48 Nini und Carry Hess**
Die Star-Fotografinnen der 20er wieder entdeckt.

DOSSIER: FRANKREICH

- 52 Allez les femmes!**
Frankreich wählt – stürzen Frauen Macron?
- 58 Au revoir les hommes?**
Macron, Zemmour und die Angst der Männer.
- 62 Les femmes en marche**
Die Französinnen auf den Barrikaden.
- 67 Stop Prostitution!**
Paris verfolgt Freier und hilft Prostituierten.
- 70 Les Patronnes**
Warum Frankreich so viele Spitzenfrauen hat.



ERHELLEND

- 72 Georgia O'Keeffe**
Eine Retrospektive in Basel.
- 74 Die Grenzen des Wachstums**
Der Club of Rome und seine Vordenkerinnen.
- 78 Wenn das Geld weniger wert ist**
Was die Inflation für Frauen bedeutet.

AUFKLÄREND

- 80 Das bisschen Haushalt**
Philosophin Lisa Herzog über Arbeitsteilung.
- 84 Die vergessenen Heldinnen**
Die Näherinnen des Ruhrpotts.
- 90 Was ist ein Frauenleben wert?**
Warum wir um Krebs-Vorsorge kämpfen müssen.
- 92 Wir sind noch da!**
Der todesmutige Kampf der Afghaninnen.
- 96 Aksus Sieg über Erdoğan**
Wie die Sängerin den Fundi in die Knie zwang.

BEWEGEND

- 98 Die übers Meer geht**
Emine Özdamar erzählt ihr Leben.
- 100 „Ich war Prostituierte“**
Huschke Mau über ihr Überleben.
- 102 Meine Schwester**
Bettina Flitner über den Suizid von Susanne.
- 104 Lesen! Lesen! Lesen!**
EMMA-Buchtipps für lange Lese-Abende.
- 107 Familienkolumne**
Annika Ross über fahrbare Untersätze.
- 112 Unsere Leserin im Ausland**
Patricia Preikschat lebt gern in Frankreich.

IMMER

- 4 Über uns
- 5 Autorinnen
- 6 Magazin + Kultur
- 108 Leserinnen-Forum
- 110 Leserinnenbriefe
- 114 Die lieben KollegInnen

SERVICE

- 19 EMMA im Probe-Abo
- 83 EMMA im Abo
- 106 Marktplatz
- 113 EMMA-Shop
- 114 Impressum
- 115 Vorschau



siehe S. 72

WEITERE THEMEN AUF
♀ EMMA.DE

f @EMMA.MAGAZIN

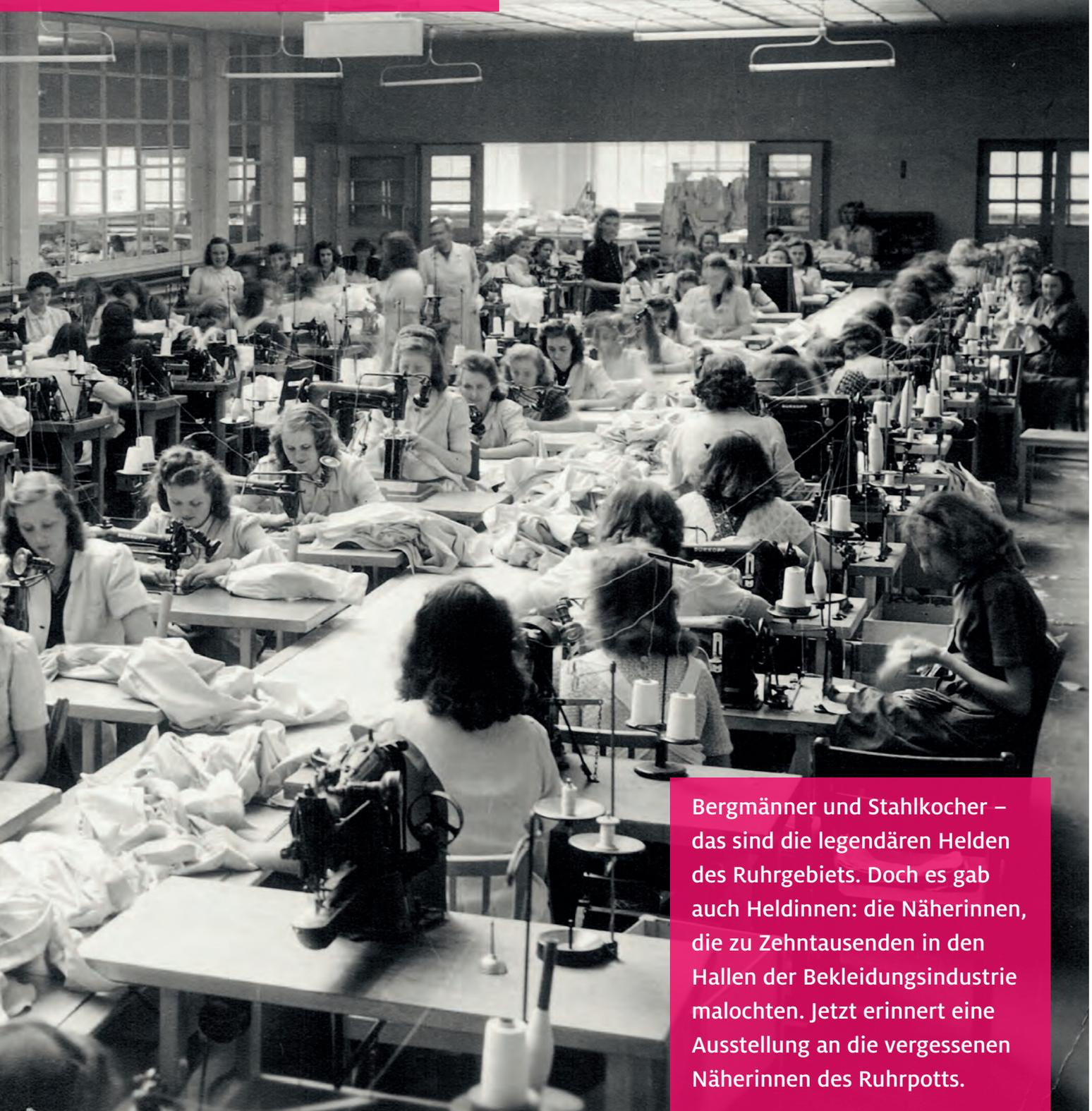
t @EMMA_MAGAZIN

i @EMMA.MAGAZIN

DIE VERGESS HELDINNEN



ENEN



Bergmänner und Stahlkocher – das sind die legendären Helden des Ruhrgebiets. Doch es gab auch Heldinnen: die Näherinnen, die zu Zehntausenden in den Hallen der Bekleidungsindustrie malochten. Jetzt erinnert eine Ausstellung an die vergessenen Näherinnen des Ruhrpotts.



Christel Schlüter in den 1960er Jahren an ihrer geliebten Nähmaschine in der Turf Herrenwäschefabrik in Recklinghausen, in der sie 39 Jahre gearbeitet hat.

Christel Schlüter erinnert sich noch genau, was sie damals zum Vorstellungsgespräch mitgebracht hat: „Ein Kopfkissen mit Hohlraum und eine Schürze. Natürlich alles von Hand genäht!“ 67 Jahre ist es jetzt her, dass die damals 16-Jährige im Jahr 1955 bei der Turf Herrenwäschefabrik in Recklinghausen vorstellig wurde, um sich für eine anderthalbjährige Ausbildung als Näherin zu bewerben. „Weil ich so gerne handarbeite und am liebsten an der Nähmaschine nähe, und weil ich nicht so lange lernen brauche und mehr Geld verdiene als in einer dreijährigen Lehrzeit.“

So steht es in sauberer Handschrift mit blauer Tinte in dem Berichtsheft, das die Lehnmädchen führen mussten. Dann geht es weiter mit den Wochenberichten: „Montag: Rockform gesteckt. Dienstag: Kragen vorgenäht, abgesteppt und angenäht. Mittwoch: Stäbchentaschen angenäht.“ Ein winziges Miniaturhemd klebt auf einer Seite, auf einer anderen hat das Lehnmädchen Christel akkurat den Querschnitt einer Baumwollkapsel gezeichnet.

Christel Schlüter hat ihre Berichtshefte von damals alle aufbewahrt. Jetzt liegen sie auf dem runden Tisch in ihrem Esszimmer und die gelernte Näherin blättert sie mit der des Nähens gänzlich unkundigen Reporterin durch. „Ist das ein Hemdsärmel?“ – „Ja, mit Schlitzbesatz!“, erklärt Frau Schlüter strahlend, weil sie immer strahlt, wenn es ums Nähen geht, und zeigt auf ein kleines, eingeklebtes Stoffstück. Ihr Prüfungszeugnis kann sie leider nicht zeigen. Es wurde

bei einem Einbruch gestohlen, weil die Einbrecher das in Stoff eingebundene Büchlein wohl für ein Sparbuch hielten. Es war glücklicherweise keins, aber für die passionierte Näherin ist auch das geklaute Zeugnis ein herber Verlust. „Ich hatte die Prüfung mit sehr gut bestanden. Ich war so stolz!“

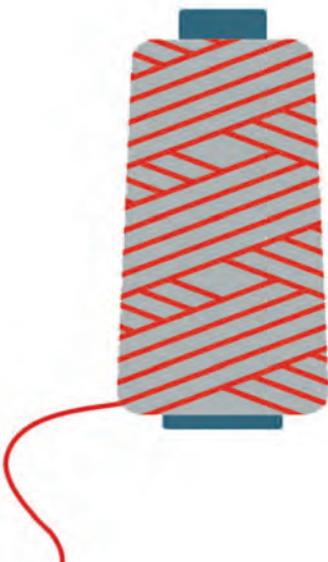
Stolz ist das Stichwort. Wenn die Industrie-Geschichte des Ruhrgebiets erzählt wird, dann geht es fast immer um stolze Männer. Bergmänner und Stahlarbeiter sind die muskulösen Helden der Region zwischen Duisburg und Dortmund, und so heroisch sie den Ruhrpott nach oben malocht haben, so heldenhaft gingen sie auch unter, als das Zechensterben losging und die

Stahlwerke dichtmachten. Der so entschlossene wie verzweifelte Kampf der Männer um ihre Arbeitsplätze ist fester Bestandteil der Geschichte des Ruhrgebiets, zu der das Bild vom weinenden Bergmann, der zum letzten Mal in seine Zeche einfährt, so fest dazugehört wie der Bergmannsgruß „Glück auf!“.

Auch die „Route der Industriekultur“, die auf 400 Kilometern an 52 Orte des Ruhrgebiets führt, huldigt nur der Männer-Industrie. Die 25 „Themenrouten“ tragen Namen wie „Dreiklang – Kohle, Stahl, Bier“ oder „Chemie, Glas, Energie“.

Und die Frauen? Fehlanzeige. Dabei war der Ruhrpott nach dem Zweiten Weltkrieg keineswegs nur Zentrum der Montanindustrie. „Das Ruhrgebiet zählte seit 1945 zu den regionalen Standorten der bundesdeutschen Bekleidungsindustrie, doch ist dies in der Region selbst kaum bekannt.“ So lautet die nüchterne Feststellung der Historikerinnen Birgit Beese und Brigitte Schneider, die mit ihrem Buch „Arbeit an der Mode“ eine der wenigen Forschungsarbeiten zum Thema vorgelegt haben. 340.000 Frauen arbeiteten in Deutschland in den 1950er und 1960er Jahren nicht in Zechen oder an Hochöfen, sondern an den Nähmaschinen – jede Dritte davon im Ruhrgebiet.

„Diese Frauen sind aus dem kollektiven Gedächtnis völlig verschwunden. Dabei hat hier in Recklinghausen jeder eine Tante oder eine Mutter, die als Näherin gearbeitet hat“, klagt Gabriele Thiesbrummel. Seit ihrer Pensionierung arbeitet die ehemalige Leiterin der „Regionalstelle Frau & Beruf“ mit im „Arbeitskreis Recklinghäuser Frauengeschichte“.



Gabriele und ihre drei Mitstreiterinnen wollen dem kollektiven Gedächtnis auf die Sprünge helfen. „Von Schnittmustern, Nähmaschinen und Plätteisen – Frauen in der Bekleidungsindustrie in Recklinghausen“, so heißt die Ausstellung, mit der der Arbeitskreis noch bis zum 29. April im Institut für Stadtgeschichte an die vergessenen Frauen erinnert. Doch die Exponate für die Ausstellung zu finden, war eine regelrechte Detektivinnenarbeit.

Gegründet hatte sich der „Arbeitskreis Recklinghäuser Frauengeschichte“ im Jahr 2010, Initiatorin war Dr. Karin Derichs-Kunstmann, Sozialwissenschaftlerin und ehemalige Direktorin des Recklinghäuser „Forschungsinstituts Arbeit, Bildung, Partizipation“. Damals war das Ruhrgebiet Kulturhauptstadt, und die feierte wie gewohnt hauptsächlich Männer. Karin Derichs-Kunstmann und ihre Mitstreiterinnen wollten das ändern: Gabriele Thiesbrummel, Hildegard Stein, Sprecherin der kfd Recklinghausen, und Liesel Kohte, bis zu ihrer Pensionierung Leiterin der Erwachsenenbildung der evangelischen Kirche in Recklinghausen. Die vier taten sich zusammen und schleusten die Ruhrgebietlerinnen in die männerlastige Erinnerungskultur ein, zum Beispiel mit Frauen-Stadtrundgängen.

2017 feierte Recklinghausen dann sein 1000-jähriges Bestehen. Der Arbeitskreis Frauengeschichte stellte dazu die Ausstellung „Frauenleben in Recklinghausen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert“ auf die Beine. Ein Beitrag im Katalog befasste sich mit den Arbeiterinnen in der Bekleidungsindustrie. „Das war unser erster Aufschlag zum Thema.“

Sie berichteten, dass die Zentren der Bekleidungsindustrie bis zum Zweiten Weltkrieg in Städten wie Berlin, Breslau und Stettin gelegen hatten. Dort hatte man Stoffe produziert, die Herstellung von Kleidung jedoch lag, je nach Portemonnaie, in den Händen von SchneiderInnen oder den Frauen in den Familien, von denen viele selbst nähten. Doch die industrialisierte Herstellung von Bekleidung begann erst nach dem Krieg. Viele der vertriebenen Inhaber von Textilfirmen landeten im Ruhrgebiet. Dort versprachen sie sich erstens einen großen Absatzmarkt, zweitens „gab es ein großes Arbeitskräftereservoir“. In der Montanindustrie fanden Frauen keine Arbeit, „als



Christel Schlüter (re) 1968 beim Betriebsfest mit ihren 500 Kolleginnen. „Die Stimmung war immer toll, wir haben bei der Arbeit gesungen.“

Kriegerwitwen, Ehefrauen von vermissten Soldaten oder von Kriegsgefangenen waren sie aber dringend auf einen Verdienst angewiesen, um ihre Familien durch diese schweren Zeiten zu bringen. Die Städte erkannten die Chance, die in der Ansiedlung der neuen Industriezweige lag und unterstützten die Firmeninhaber durch Zuweisung von Grundstücken oder die Überlassung von ungenutzten Gebäuden und den Zugang zu Krediten und Förderprogrammen“.

1949 gab es in Recklinghausen schon 15 Textilbetriebe mit 1.270 Beschäftigten. 86 Prozent dieser Beschäftigten waren Frauen. Über diese Frauen aber wussten die Hobby-Historikerinnen im Arbeitskreis noch nichts. Sie fragten überall nach: bei der IHK, im Landesarchiv, beim Bildungsministerium, von dem sie sich die alten Lehrpläne der Berufsschulen versprachen. „Aber die haben uns alle die gleiche Antwort gegeben: Wir haben nix.“

Was tun? Nun holten sie eine Redakteurin der *Recklinghäuser Zeitung* ins Boot. Die schrieb eine erste kleine Meldung: „Näherinnen gesucht!“ Darunter die Telefonnummern vom Arbeitskreis Frauengeschichte. Reaktion: Acht Anrufe.

Die Frauen des Arbeitskreises erhielten von der Tochter einer verstorbenen Näherin ein erstes Berichtsheft von ihrer Ausbildung. Und sie lernten Helga Töpfer kennen, die auf dem Betriebsgelände einer der Fabriken aufgewachsen war und dort auch gelernt hatte. Damit waren die ersten Erkenntnisse da – die Recherchen konnten



Dieses Modell-Hemd aus dem Jahr 1952 besteht aus 46 Teilen.



Die Ausstellungsmacherinnen vom „Arbeitskreis Recklinghäuser Frauengeschichte“: Hildegard Stein, Karin Derichs-Kunstmann, Liesel Kohte und Gabriele Thiesbrummel.

weitergehen. Die *Recklinghäuser Zeitung* berichtete weiter, die nächsten Frauen meldeten sich.

Eine dieser Frauen war Christel Schlüter. Deren Vermieterin hatte die Notiz entdeckt und war damit sofort zu ihr gelaufen. „Da kam meine Vermieterin und sagte: ‚Frau Schlüter, da iss wat von Turf inne Zeitung!‘ Da hab ich natürlich sofort zum Telefon gegriffen und gesagt: Ich hab noch drei Berichtshefte!“ Begeisterung am anderen Ende der Leitung.

Langsam, aber sicher kamen immer mehr Informationen und Fundstücke zusammen: Lehrverträge, Diplome für Zuschneidekurse, Prüfungszeugnisse. Die einstigen Näherinnen wühlten in Schränken und Kisten. „Die Frau Müller hatte noch Hemden, die sie damals genäht hatte.“

Ein ganz besonderes Hemd stellte die Tochter des Textilfabrikanten Povel zur Verfügung. Es besteht aus 46 Teilen und jedes dieser Teile besteht aus einem anderen Stoff. Der eine Ärmel gestreift, der andere kariert. Die Schulterteile gemustert, die Manschetten geblümt. Das Hemd stammt aus dem Jahr 1952. „Das Hemd ist ein ganz zentrales Ausstellungsstück. Man kann daran sehen, wie kompliziert so ein Herrenoberhemd zusammengesetzt ist“, sagt Karin Derichs-Kunstmann. „Denn es geht uns ja auch darum zu zeigen, dass die Näherinnen was konnten und dass ihre Arbeit Respekt verdient.“

„46 Arbeitsschritte bis zum Herrenhemd“ überschrieb die *Recklinghäuser Zeitung* im

Juli 2020 dann auch einen ganzseitigen Artikel, diesmal mit einem Foto von Näherinnen der Firma Laarmann in einem großen Nähsaal und verkündete: „Die Suche geht weiter. Der Arbeitskreis Recklinghäuser Frauengeschichte ist den vergessenen Näherinnen auf der Spur.“ Jetzt kam die Sache so richtig ins Rollen. „Nach diesem Artikel stand unser Telefon nicht mehr still!“ Über 50 ehemalige Näherinnen meldeten sich, die ältesten über 90 Jahre alt. Nun stand es fest: Eine Ausstellung muss her! Das Quartett vom Arbeitskreis Frauengeschichte schwärmte aus, sammelte weitere Fundstücke und hörte sich die Geschichten an, die die Näherinnen zu erzählen hatten. Oft

wurden die Spurensucherinnen mit selbstgebackenem Kuchen empfangen. „Die Frauen haben sich so gefreut, dass sie endlich jemand gefragt hat“, erzählt Karin Derichs-Kunstmann. „Die sagten: ‚Die Kinder wollen’s doch nicht wissen. Jetzt können wir es endlich mal erzählen!‘“

Und so gehören auch 15 Porträts ehemaliger Näherinnen zur Ausstellung, die Nachkriegs-, Ruhrgebiets- und Frauengeschichte zugleich sind. „Ich blieb auch nach der Heirat als Näherin bei der Firma Turf und verdiente als Arbeiterin mehr als mein Mann als Angestellter bei der Wohnungsbaugesellschaft“, erinnert sich zum Beispiel Ursula Westhues, 91. „Es war eine harte Arbeit, ich war abends immer ziemlich geschafft“, erzählt die 92-jährige Margarete Kijak. „Aber heute habe ich davon meine eigene Rente.“

Nicht alle Geschichten sind so dramatisch wie die von Christel Schlüter. Die im Kriegsjahr 1939 in Recklinghausen geborene Tochter eines Maurers und einer Hausfrau war am Kriegsende mit ihrer Mutter und ihren beiden Geschwistern nach Danzig evakuiert. Mit Mutter und dem großen Bruder floh sie über die Ostsee nach Dänemark. Die Schwester, die die Flucht über Land versuchte, fiel der sowjetischen Armee in die Hände, 1945 starb sie in Gefangenschaft an Typhus. Die Familie schaffte es zurück nach Recklinghausen, wo der Bruder eine Lehre auf der Zeche Blumenthal begann. 1950 stürzte er in einen 800 Meter tiefen Schacht. Christel, die jüngste, blieb übrig.

Eigentlich sollte die 15-Jährige gar keine Ausbildung machen. „Meine Eltern haben gesagt: Dat iss

Dieses Prüfungszeugnis als Herrenwäschenäherin aus 1949 ist eins der Exponate.



die Letzte, die kriegen wir auch so durch!“ Aber die Tochter protestierte: „Ich wollte doch Geld verdienen!“

Christel bekam die Lehrstelle dank ihrer mitgebrachten Handarbeiten und legte nach Abschluss der Lehre einen rasanten Aufstieg hin. Schon bald wurde sie Vorarbeiterin, dann Bandleiterin und Ausbilderin. Was sie besonders gut konnte? – „Alles!“ sagt Frau Schlüter. Und was hat ihr besonderen Spaß gemacht? „Alles!“ sagt Frau Schlüter und strahlt.

500 Frauen waren sie, die Stimmung war „toll, wir haben bei der Arbeit gesungen – bis der Akkord kam.“ Es kam nicht nur der Akkord, sondern ab Anfang der 1970er auch die Auslagerung der Produktion ins Ausland. Der Niedergang der industrialisierten Kleiderherstellung begann, nicht nur in Recklinghausen. Zuerst wurden Stoffe importiert, dann die gesamte Herstellung nach und nach in Billiglohnländer in Asien verlagert. Doch anders als das Zechensterben sorgte das Siechtum der Bekleidungsindustrie nicht für Schlagzeilen.

„Die Betriebe sind nicht mit 500 Frauen gleichzeitig pleite gegangen. Das war ein schleichender Abbau“, erklärt Gabriele Thiesbrummel. „Und am Ende haben Wirtschaftsförderung und Gewerkschaften gesagt: Um die paar Frauen müssen wir uns ja nicht kümmern.“ Hinzu kam, dass die Näherinnen nicht als Familienernährerinnen zählten. „Als eine Industrie, die zu über 80 Prozent Frauen beschäftigt, wirkte sich das alte Stereotyp von der Frau als Zuverdienerin aus. Der Beschäftigungsabbau von rund 341.000 Stellen blieb fast unbeachtet“, schreiben Birgit Beese und Brigitte Schneider in ihrem Buch „Arbeit an der Mode“.

Christel Schlüter hatte, wenn man so will, Glück. Ihr Betrieb hielt durch bis 1994. Zweimal erkrankte sie in dieser Zeit an Krebs, beide Male ging sie wieder arbeiten, obwohl sie noch krankgeschrieben war. „Ich bin ne Kämpferin!“

Dann wurden die Maschinen nach Rumänien gebracht. Auch Christel Schlüter sollte nach Rumänien, aber das wollte sie sich mit ihren 55 Jahren nicht zumuten. Hinzu kam: Die Betriebsleitung hatte gewechselt, die familiäre Stimmung war dahin. Mitten in der Kur bekam sie nach fast vier Jahrzehnten die Kündigung, die sie erfolgreich anfocht. Aber es war vorbei mit ihr und Turf.



Christel Schlüter, 83, stolz auf ihre Geschichte und bekümmert über den Niedergang ihres Textilbetriebs: „Die schöne Firma musste so traurig enden.“

„Es hat mir so weh getan, dass ich so einen Abgang hatte“, sagt Christel Schlüter. Auch um den Betrieb tut es ihr leid. „Die schöne Firma musste so traurig enden.“

In dem alten Fabrikgebäude, in dem Christel Schlüter ihren Teil zum Wirtschaftswunder beigetragen hat, ist heute ein Sanitätshaus. Zugegeben, die schmucklosen Hallen taugen auch nicht so zum Industriedenkmal wie die Fördertürme der Zechen, die illuminierten Stahlwerke und die Gasometer. Oder das alte Umspannwerk aus dem Jahr 1928, das nur ein paar hundert Meter von Christel Schlüters Wohnung in Recklinghausen-Süd liegt. Der imposante Backsteinbau beherbergt heute das „Deutsche Elektrizitätsmuseum Strom und Leben“.

Die meisten Hallen, in denen früher Tausende Frauen geschnitten, genäht und gebügelt haben, sind heute abgerissen. Selbst in Gelsenkirchen erinnert kein einziger der rund hundert Standorte der „Route Industriekultur“ an die Textilarbeiterinnen. Dabei war Recklinghausens Nachbarstadt nicht nur die „Stadt der tausend Feuer“, sondern auch die Stadt der siebentausend Nähmaschinen und die Kapitale der deutschen Bekleidungsindustrie.

„Die Geschichte aller Zeiten, und die heutige ganz besonders, lehrt: dass diejenigen, welche selbst an ihre Rechte zu denken vergessen, auch vergessen wurden“, hat die berühmte Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters (1819 – 1895) einmal gesagt. In diesem Sinne erinnern die Näherinnen des Ruhrgebiets, initiiert vom „Arbeitskreis Frauengeschichte“, nun eben an sich selbst. ♀

CHANTAL LOUIS

i INFORMATION

Von Schnittmustern, Nähmaschinen und Plätteisen – Frauen in der Bekleidungsindustrie in Recklinghausen: bis 29.4. im Institut für Stadtgeschichte, Infos und Katalog: frauengeschichte-re.de

o WEITERLESEN

Birgit Beese/Brigitte Schneider: Arbeit an der Mode (vergriffen, antiquarisch oder FrauenMediaTurm)

♀ EMMA.DE

Auf Spurensuche im Ruhrpott (3/10)